

Zorn in 40 Jahren

Es hätte keines Heldentums bedurft, Widerstand zu leisten, als die Achtundsechziger vor 40 Jahren begannen, die beeindruckenden gesellschaftlichen Erfolge der Bundesrepublik der 50er- und 60er-Jahre zu denunzieren und ihre eigenen Ideen zu propagieren. Es war weitgehend gefahrlos, dagegenzuhalten, vorausgesetzt, man befand sich nicht gerade in der Nähe eines Schlägertrupps des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes.

Gründe für dieses Dagegenhalten gab es genug: In der allgemeinen Politik wurden Massenmörder wie Mao, Pol Pot und Fidel Castro als Vorbilder dargestellt, und die direkte Linie zur RAF ist völlig unbestreitbar. Der Aufruf zur Abtreibung – „drei Abtreibungen pro Frau sind normal“ – wirkt dagegen noch wertorientiert.

Weniger mörderisch, aber immer noch verheerend waren die 68er-Hirngespinnste im Erziehungswesen. Ihre Bildungsfantasien standen unter den Schlagwörtern der antiautoritären Erziehung und der Diffamierung der Tugenden als Sekundärtugenden, mit denen man – so Lafontaine über seinen damaligen SPD-Bundeskanzler Helmut Schmidt – bekanntlich ein KZ führen könne. Damit war der Weg nicht weit zur Denunziation von Betrieb und beruflicher Schule als faschistische Institutionen, die mit ihren Forderungen nach Leistung, Präsenz, Pünktlichkeit, Fleiß, Ausdauer, Einsatz – also den heutigen Personalkompetenzen – die Beschäftigten kaputt machten, was folglich zur Notwehr berechtigte: Macht kaputt, was euch kaputt macht! Im Bereich der Sozialkompetenzen war die Aufforderung an die Schülerinnen und Schüler, die Lehrkräfte und Ausbilder zu duzen, noch das Harmloseste. Im sog. „Kleinen Roten Schülerbüchlein“ – einer Analogie zur „Mao-Bibel“, der Mordanleitung aus dem chinesischen Kulturkampf der 60er-Jahre mit sechs Mio. Toten – gab es z. B. Anleitungen zum Mobben der männlichen Lehrkräfte unter besonderer Berücksichtigung des Einsatzes von Dekolletés der Schülerinnen.

Aber auch die wirtschaftsberufliche Schule war von den Exzessen der Achtundsechziger betroffen. In den Studentafeln war das Fach „Religionsunterricht“ der Hetze besonders ausgesetzt – naturgemäß, da christliche Normen und Hierarchien besonders herausfordern. Die Verunglimpfung des „Vater unser“ zum „Kapital unser“ in der Berliner Gedächtniskirche durch eine 68er-Horde ist nicht nur den Berlinern in Erinnerung. Auch der Spruch „Hätt' Maria abgetrieben, wär uns der Papst erspart geblieben“ war eher weniger geeignet, das Schüler-Interesse an christlicher Spiritualität zu stärken. Zum Glück waren unsere Religionslehrer schon vor 40 Jahren geübt im Umgang mit derartigen Leuten. Das traf bei den BWL- und Rechnungswesen-Lehrern nicht unbedingt zu, wenn sie als pädagogische Kapitalistenknechte betitelt wurden. Leidgeprüft waren auch die Sportlehrer, deren Didaktik als Neuauflage der Nazi-Ideologie behetzt wurde. Notengebung und Prüfungen waren grundsätzlich verdächtig, und schlechte Ergebnisse waren laut Meinung der damaligen Politpsychopathen menschenunwürdig, da es keinen Mangel an Schülerkompetenzen gab, sondern nur einen Unterdrückungsapparat des pädagogischen beamteten Establishments gegenüber den unschuldigen Opfern der Gesellschaft. Zum Glück hatten die Dutschkisten und Benditen keine Ahnung von den externen Kammerprüfungen, sonst wären wohl nicht nur beim Springer-Verlag die Scheiben eingeworfen worden, sondern auch beim DIHK.

Wie haben die Deutschen, hier: die Lehrerinnen und Lehrer an wirtschaftsberuflichen Schulen, vor 40 Jahren reagiert? Leider Gottes nicht sofort mit dem Zorn, der nötig gewesen wäre. Zuerst hat man mit einem gewissen Amüsement das ganze Treiben beobachtet, in der Erwartung, die Vernunft würde schnell einkehren. Auch Anbieterungen hat es gegeben. Das „Ihr-dürft-mich-Dieter-nennen“ eines Studienrats zu seinen Schülerinnen und Schülern ist legendär geworden. Es war signifikant für eine durchaus beachtliche Gruppe von Lehrkräften, die entweder den ideologischen Chaoten auf den Leim ging oder die es weiterhin nicht für

nötig hielt, offensiv Widerstand zu leisten. Der begann erst und wandelte sich zum Zorn, als sich die Ideen in den Rechtsnormen des Schulwesens, vor allem des allgemeinbildenden, ausbreiteten und die PISA-Pädagogik ihre Grundlagen erhielt. Dennoch war nicht zu verhindern, dass sich viele achtundsechziger Ideen in den Schulpflicht-, Schulordnungs- und Mitbestimmungsnormen niederschlugen, wo sie insbesondere den Lehrerinnen und Lehrern das Leben schwermachten. Die Schülerinnen und Schüler haben ihre dadurch generierten Defizite erst sehr viel später festgestellt, und nicht alle waren in der Lage, sie auszugleichen. Heute sind die Ideen zum Glück nur noch Erinnerungswerte im pädagogischen Inventar – ideologischer Muff von 40 Jahren.

Der Zorn der Opfer legt sich folglich langsam, mutiert allerdings zweitweise nach dem Motto: Was lange gärt, wird endlich Wut, wenn die gegenwärtige Verklärung zu widerwärtig wird oder wenn gemeldet wird, dass ein ehemaliger Achtundsechziger eine Villa im Grunewald gekauft hat oder im Privatjet fliegt oder seine Kinder an teuren Privatschulen anmeldet oder in der gesellschaftlichen Diskussion eine Renaissance der Werte einfordert. Aber hat wirklich jemand geglaubt, diese Leute würden ihre Ideologie vorleben?

Hahn